Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 172 (1899)

Artikel: Vermischte Geschichten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656568

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franz Niklaus König von Bern wurde geboren den 6. April 1765. Sein Bater war
Flachmaler. Schon früh entdedte er ausgesprochenes Zeichnungstalent bei seinem Sohne. Er verichaffie ihm nach Kräften den besten Unterricht, da er den Mangel an technischer Ausbildung an sich selber bitter empfunden hatte. König
trat mit den damals bedeutendsten Vertretern
der Landschaftsmalerei wie Freudenberger, Rieter,
Viedermann und andern bewährten Malern in
regen Verkehr und erhielt durch diese sowohl
Unterricht als namentlich auch Anregung zu
selbständigem Schaffen.

Im Jahr 1786 verheiratete sich König mit Maria Magdalena Wyß von Bern und sah sich burch seine sich sehr raich vergrößernde Familie (er hatte nicht weniger als 19 Kinder) genötigt, aus seiner Kunst eine Erwerbsquelle zu machen. Wie schon bemerk, wohnte er lange Zeit in Unterseen, später siedelte er wieder nach Bern

über.

Mit großem Geschick verlegte sich König auf die Berfiellung von durchsichtigen Bildern, fogenannten Transparentbildern (viele der geneigten Lefer erinnern sich vielleicht noch aus ihrer Kinderzeit her der Lichtschirme mit Mond: scheinlandschaften oder Sonnenuntergang, welche damals so sehr in der Wode waren), vorzugs: weise mit Mondscheinbeleuchtung. Mit diesen Transparentbildern unternahm er für die da= maligen Begriffe weite Kunstreisen durch die ganze Schweiz und nach Teutschland; überall fand er gütige Aufnahme und große Anerkennung und hatte Gelegenheit, interessante Bekannt= schaften anzuknüpfen, so z. B. mit Goethe, welcher in einem Brief an seinen Freund Meher folgendes schrieb: "Ein wackerer Schweizer war diesen Winter etwa acht Tage hier, Herr Maler König aus Bern; er zeigte vortreffliche trans: parente (durchscheinende) Landschaften vor; er selbst war verständig, in gewissem Sinn geist= reich zu nennen, auch freuzbrav."

Einige spatere Reisen namentlich ein längerer Aufenthalt in Pacis, brachten ihm große Befriedigung und gute Einnahmen. Sein Alter war durch rasch zunehmende Überhörigkeit etwas getrübt; auch blieb er von schweren Heimsuchungen nicht verschont. Bon seinen 19 Kindern überlebten ihn nur 4; namentlich tiesschwerzte ihn der Verlust eines Sohnes, welcher

hervorragende künstlerische Anlagen zeigte; er fiel 1814 einer politischen Oppositionsbewegung zum Opfer.

König starb in Bern am 27. März 1832, tief betrauert und verehrt von allen, die ihn gekannt hatten.

Wert der Medizin.

Patient: "Aber, Herr Doktor, davon hab' ich ja nie etwas gewußt, daß ich 'n Herzsehler hab'!"

Arzt: "Seh'n Sie, wie gut es ist, daß Sie sich rechtzeitig an einen Arzt gewendet haben! Sie hätten womöglich immer lustig weitergelebt und wären 'n alter Mann geworden, ohne auch nur zu ahnen, was Ihnen eigentlich sehlt!"

Schnell gefaßt.

Der neuernannte Schulze ist im Begriff, seine erste Amtshandlung auszuüben, benebend in Aussfüllung einer Dienstbotenkarte für die Viehmagd Alma Schlamphuber. Die Sache geht leichter, als er sich gedacht hat; alle Rubriken des vorgedruckten Formulars (Name? geboren, wo, wann? Religion? und so weiter) erhalten den richtigen Vermerk; nur zum Schluß neht so 'ne sackerlossche Bemerkung, die ihn einen Augenbick in Verlegenheit setzt. "Dient nicht als Reiselegitimation" heißt es nämlich da. Doch, wie gesagt, nur einen Moment dauert das Schwanken des Herrn Schulzen, dann schreibt er entschlossen dahinter: "Sondern als Viehmagd!"

Gedankensplitter.

Man bemerkt oft das eigene Glück nicht, weil man zu viel auf jenes der andern sieht.

Ein Genie kann die ganze Menschheit auf= klären, aber sie ebenfo leicht verdummen.

Der Diamant wird durch den Schliff durch- sichtiger, der Mensch undurchsichtiger.

Es ist leichter, sich hundert Bedürfnisse an= zugewöhnen, als eines ab.

Wie es in der Cholerazeit dem Hamburger Pferdetransporteur (Roppelknecht) Simon Levy im Harz erging, davon erzählte das "Hamb. Tagebl." folgende drollige Geschichte: Derselbe wurde von einem Pferdehändler mit einer Roppel Pferde nach der Zuderfahrik Wolfersschwende am Harz gefandt. Es gelang Levy, glücklich alle Fährlichkeiten zu überwinden. Die Pferde wurden zur Zufriedenheit abgeliefert, und wohlgemut wanderte der Transporteur auf Rogla ju, um von bort mit der Bahn nach Samburg zurudzukehren. Levy besucht nun aber die Begend fast jeden Monat und ist dort eine bekannte Perfönlichkeit. Als er sich in einem Dorf zum Mittagessen niederließ, war er nicht wenig er= staunt, als einige bekannte Landleute ihn nur oberflächlich begrüßten und sofort das Lokal verließen. Reine gehn Minuten waren bergangen, als in seiner ganzen Amtswürde der Schulze, begleitet von dem Gemeindediener, sichtbar wurde, der Levy aufforderte, ihm zu folgen. Im Spritenhaus war der Rat des Dorfes versammelt. Der Schulze studierte eifrig die Bekanntmachung des Landrats und kam zu bem Schluß, der Delinquent müßte desinfiziert werden. Wie das aber anstellen, da ein Des= infektionsapparat im Dorfe nicht vorhanden war? Den gordischen Knoten löfte endlich ein Hausschlächter, der vorschlug, den Verdächtigen einige Stunden in der Räucherkammer des Schulzen unterzubringen und schwach anzuräuchern. Der Vorschlag wurde ausgeführt. Einige Stunden später erfuhr der berittene Bendarm von dem Femgericht. Als ver= nünftiger Mann befürchtete er, daß der Angeräucherte erstickt sein würde. Mit Angst und Sorge schlich der Gemeinderat zur Wurstfammer. Statt des Toten, den man zu finden befürchtete, erblickte man Freund Levy ganz gemütlich auf einer Rifte sigend und eine mächtige Wurst Derselbe, mit den Ginrichtungen verzebrend. ländlicher Räucherkammern bekannt, hatte den Schieber, der den Rauch aus dem Schornstein in die Rauchkammer leitet, zugeschoben und sich in dem nun kühlen Raum eine Mettwurst zu Gemüte gezogen, da er seit 5 Uhr morgens nichts gegessen.

Der Schulze verzichtete auf eine weitere Desinfektion und war froh, daß Levy mit dem

Rest der Wurst weiter pilgerte.

Rurioje Grabidriften.

Rum driftlichen Andenken an den ehrenzüchtigen Junggesell N. N., welcher im Jahre 1884 nach unerforschlichem Ratschluß Gottes durch eine Masse Pulverentladung einen schauder: vollen Tod überstanden hat.

> hier in dieser Gruben Liegen zwei Müllerbuben, Geboren am Chiemfee, Gestorben an Bauchweh. (Ect!)

Von sieben Stichen totgebohrt Starb Peter Hofer hier am Ort, Der gerechte Gott im himmel Wird strafen einst auch diesen Lümmel.

Steigerung.

Lehrer: "Groß, größer" nennt man eine Steigerung, ebenfo "bid, bider". Wer fann mir noch eine sagen?

Buftel: Rlogbrühe, Klosterbrüder.

Gewissenhafte Einhaltung eines Mietvertrages.

In einem Blatte stand folgendes Inserat: "Laut Kontrakt habe ich bei meinem Wohnungswechsel mein bisheriges Logis in demselben Bustand zu übergeben, in dem ich es vor drei Jahren übernommen habe. Um diefe Bestimmung erfüllen zu können, suche ich 50 Mäufe, 200 Motten und 500 Wanzen lebend zu kaufen."

Gedankensplitter.

Wer einen Freund ohne Fehler verlangt, wird bald keinen Freund mehr haben.

Ein Schwäher ift wie eine Mühle, wobei man nur das Klappern hört und kein Mehl sieht.

Das größte Spielhonorar beziehen die Romödianten des Lebens und nicht die der Bühne.

Wer für die Menschheit gekämpft, muß dann meistens für sich selber fechten.

Lob bes Belos.

Professor Paolo Mantegazza, der bekannte italienische Physiolog und Anthropolog, ist ein begeisterter Anhänger des Radfahrersports. Bon einem Mailänder Herrn um seine Ansichten über das Radfahren befragt, antwortete er in fols

gender Beife:

Es ist der Triumph des menschlichen Ge= dankens über die Trägheit der menschlichen Materie; zwei Räder, die kaum den Boden berühren, die Flügeln gleichen und die dich weit, weit forttragen mit einer schwindelerregenden, trunken= machenden Bewegung, ohne den grausamen Schweiß gepeitschter Zugtiere, ohne das verhaßte Geräusch rauchender Maschinen; ein Wunder von Gleichgewicht, von Einfachheit, von Leichtigkeit; ein Maximum von Kraft und ein Minimum von Reibungen; ein Wunder von Schnelligfeit und von Eleganz; der Mensch, der ein Engel werden will und nicht mehr die Erde berührt; Merkur, der aus seinem alten hellenischen Grabe erstanden ist und greifbar und lebendig vor uns erscheint.

Das ist das Zweirad "Mantegazza". In begeistertern Worten und in einer blumenreichern Sprache ist das Lob des Velocipeds wohl noch

niemals gesungen worden.

In ber Landapothete.

Provisor (zum Lehrling): "Hier, dieses Kilo Schweinefett wird in vier Teile geteilt; der eine Teil wird gelb gefärbt, der zweite grün, der dritte grau und der vierte braun. Dieses hier sind die Büchsen dazu. Gelb ist Löwenfett, grün Schlangenfett, grau Elefantenfett und braun Bärenfett — so wollen's die Bauern haben!"

Ubertrumpft.

- 1. Fabrikant: "Meine Geldkassetten haben die Feuerprobe bestanden. Neulich that ich ein lebendes Huhn in eine Kassette, stellte sie aufs Feuer und sie widerstand, bis das Huhn ges braten war."
- 2. Fabrikant: "Das ist gar nichts. Ich that in die meinige auch ein lebendes Huhn, ließ sie während mehrerer Stunden im Feuer, und als ich das Huhn herausnahm, war es ersfroren."

Das lette Wort.

Der Hausbesitzer Schnobel liegt schwer erstrankt im Bett. Jeder glaubt, daß es bald mit ihm zu Ende gehe, denn seit zwei Tagen hat Schnobel kein Wort gesprochen und alle an ihn gerichteten Fragen unbeantwortet gelassen.

Unter den Angehörigen herrscht daher große Betrübnis. Um Ordnung in die Vermögensangelegenheiten zu bringen, erscheint es dringend notwendig, noch einige wichtige Fragen an den Erkrankten zu richten. Doch wie ihn zum Sprechen

bringen?

"Halt!" meint endlich ein Freund des Haufes, "vielleicht giebt es doch noch ein Mittel, ihm die Zunge zu lösen!" Und über das Bett Schnobels geneigt, ruft er ihm laut ins Ohr: "Herr Schnobel, was soll mit den Mietern Ihres neuen Hauses geschehen?"

"Steigern!" wimmert ber Gefragte mit ber-

löschender Stimme.

Grabidriften.

Hier ruht der alte Schuvanet, Im Kriege sanft, im Frieden ted. Er war ein Engel diesseits schon Und G'freiter im Jäger-Bataillon.

Grob ist dieser Stein, Noch gröber war Defunctus; Leser! polier' dich sein, Sonst wirst du sein Adjunctus.

Hier ruht Thomas Meft, Im Leben ist er gewest Schneider aus Prag, Hat gearbeitet Nacht und Tag. Wer war schuld an seinem Tod? Unausgebadenes Laibl Brot.

Durch einen Ochsenstoß Kam ich in des himmels Schoß. Mußte ich auch gleich erblassen — Und Weib und Kind verlassen, Kam ich doch zur ewigen Ruh' Durch dich, du Rindvieh du.

Der hintende Bot als Barometer.

Im alten Hinkenden Boten von 1812 steht folgende ergöpliche Geschichte zu lesen:

Barometer, wohlfeil.

"Mein Handel ift nichts mehr", sagte ein Barometerhändler; "die neuen Erfindungen haben schon manchen alten, einträglichen Beruf über den Haufen geworfen! Mir geht es ebenso! Soweit der Hinkende Bot bekannt ift, braucht man feinen Glasbarometer mehr; benn biefer Barometer ist der beste und untrüglichste Wetter= zeiger."

Die Sache verhält sich so: "Man schafft fich den Kalender an, sett in dem Haushof oder Barten zwei vier Schub bobe Pfahle in einer Entfernung von zehn Schuh in den Boden; man macht von einem Pfahl auf den andern eine Schnur fest; auf die Mitte dieser Schnur wird der Ralender gehangen. Dieser zeigt die Witterung folgendermaßen an. Bewegt er fich, fo ift Wind; ift er naß, so ift feuchtes Wetter; tropfet er, so ist Regen; ist er warm, so ist Sonnenschein; ist er unbeweglich, so ist Windstille; fallt er herunter, so ist Sturm!"

Aus dem Eramen.

Lehrer: "Was mußten Adam und Eva thun, nachdem sie aus dem Paradiese gejagt wurden?"

Kind: "Sie hei müesse Brot frasse, bis sie g'ichwist bei." (Im Schweiße deines Angefichts follst du bein Brot effen.)

Lehrer: "Wie kam es, daß die himmlischen Heerscharen gerade da waren, als Christus in dem Stalle zu Bethlehem geboren wurde?"

Rnabe: "Der Stall isch balt ibre afi."

Durch bid und dünn.

Ein Bedienter, der einen pressanten Auftrag zu besorgen hatte, rannte unterwegs zwischen einem magern Herrn und einer wohlbeleibten Dame in aller Gile hindurch, beide etwas unsanft beiseite schiebend. Auf die barsche Frage, warum er sich so etwas erlaube, erwiderte er: "Mein Herr hat mir befohlen, durch dick und dünn hindurchzugehen."

Wort gehalten.

Studiofus (zu einem Kommilitonen): "Du, höre mal, wie ist das mit den zehn Franken, die ich dir gepumpt habe? Jest ist das schon drei Monate her, und damals sagtest du, du brauchtest sie nur für kurze Zeit."

Rommilitone: "Ganz recht, ich hatte fie

nur eine halbe Stunde."

Mit bewaffnetem Muge.

Ein herr überraschte eines Abends im Garten seinen Bedienten, wie diefer, neben jedem Auge eine Bistole haltend, nach den Sternen emporschaute. "Was treibst du benn da?" fragte er ihn. "Zu Gnaden, Herr, ich habe gelesen, man könne viele Gestirne nur mit bewaffnetem Auge feben."

Rein gegeben.

Erster Gast: "Sieh', da drüben sitt dein Schneider!"

Zweiter Gast: "Sprich nicht so laut!" Erster Gast: "Warum? Habt ihr etwas miteinander gehabt?"

Zweiter Gaft: "D nein, aber er ift mir noch die Duittung auf zwei Anzüge schuldig."

Bur unzufriedene Leute, benen nichts recht ift. Der Mann, der's macht, wie's allen gefällt, Der muß erst kommen auf die Welt.

Grabidriften.

Hier liegt begraben unser Organist. Barum? weil er gestorben ift. Er lobte Gott zu allen Stunden. Der Stein ift oben und er liegt unten.

In diesem Grab liegt Anich(s) Peter, Die Frau begrub man hier erst später. Man hat sie neben ihm begraben, Wird er die ew'ge Ruh' nun haben?

Ich lieg' im Grab und muß verwesen. Was du jett bist, bin ich gewesen! Was ich jett bin, das wirst auch du! Drum fteh' und bet' für meine Ruh'.

Uttigen vermutlich an die Herren v. Kramburg und nach deren Aussterben mit Freiherrn Joshann, dem Schultheißen zu Bern († 1350), wahrscheinlich an dessen Schwestersohn Heinrich v. Resti. Dessen Witwe, Margaretha v. Scharnachthal, verlauft 1381 den Twing Uttigen ihrem Stiessohn Johann v. Bubenberg und dieser 1428 denselben an Niklaus v. Diesbach. Im Anfang des 16. Jahrhunderts kam die Gerichtsherrlichkeit durch Vergabung und Kauf an den Spital zu Thun, der bis 1798 im Besitz derselben blieb, jedoch kein Interesse am Untershalt des Schlosses hatte und es wahrscheinlich zerfallen ließ.

Uttigen, heute eine Gemeinde von etwas über 300 Seelen, war im Mittelalter eine eigene Pfarrei. Die Priester zu Uttigen sind wieders holt Zeugen in Urkunden des 13. und 14. Jahrshunderts. 1325 ist die Kirche von Uttigen im Verzeichnis des Dekanats Köniz aufgeführt. Später wurde sie von ihren Patronen vernachlässigt. 1458 klagt der Visitationsbericht an den Vischof, daß der Stadtschreiber zu Bern, Thomas v. Speichingen, damaliger Sigentümer des Kirchensabes, einen eigenen Pfarrer daselbst halte. Als dann einige Jahre nach der Reformation die Kirche abbrannte, wurde die Pfarrestelle aufgehoben und mit Kirchdorf vereinigt.

(Fortsetung folgt.)

Denffprüche.

Pfeilschnell in dem kurzen Leben Fliehen uns die Jahre hin. Wenig Frist nur ist gegeben, Nüte sie mit klugem Sinn!

Ropf ohne Herz macht böses Blut. Herz ohne Kopf thut auch nicht gut. Wo Glück und Segen soll gedeih'n, Muß Kopf und Herz beisammen sein.

Schnell entfliehen schine Stunden; Flüchtig nur ist Erdenglück. Doch die Freuden, schon entschwunden, Leuchten glanzvoll noch zurück, Wenn des Herzens Dankbarkeit Die Erinnerung uns weiht.

Diberfes.

In einer Appenzeller Landsgemeinde war nach alter Vätersitte auch der Weibel, welcher Diebe und dergleichen aus dem Gefängnisse vor Gericht zu führen hat, neu zu wählen. Da drängt sich ein kleines Mannli vor und meldet sich auf der Tribüne zur Übernahme der Stelle. Der Landammann, ein großer stattlicher Mann, fragt ihn spöttisch: "Ja, du Chline, wie wettisch du v d'Schelma b'ha?" — "D häb numme nid Chummer," antwortete der Kleine, "es sy drum nid alli so groß wie du."

Bei dem Ausmarsche einer Artillerie-Abteilung von Thun wurde in Merligen ein Kartätschenschuß über den schönen und windstillen See abgefeuert. Diese Gelegenheit benutzte ein gerade anwesender Photograph, indem er das hundertsach wiederhallende Scho sogleich photographisch ausnahm.

Stelle gesucht für ein treues Mädchen, welche das Kochen und Waschen einer seinen Rüche gründlich versteht und auch selbständig einen ledigen Herrn besorgen könnte.

Wer war der erste Wursthändler? — Xerres, benn er hatte die erste Niederlage in "Salamis".

Amerifanifde und fpanifde Landtruppen.

Es dürfte wohl manchen Leser des Hinkenden Boten intereffieren, wie die gegenwärtig friegführenden Soldaten eigentlich aussehen, und welche Art von Unisormen in diesen Ländern üblich seien. Auf nachstehenden Bildern ift das nun deutlich zu ersehen. Wenn auch den dortigen Bedürfniffen und dem Rlima angepaßt, so differieren die Uniformen nicht fo fehr von den= jenigen, an die wir gewohnt find; so beimelt uns 3. B. der Clevelandpionier mit feiner gewaltigen Barenmuge gang vertraut an. Die Uniformen der Rubaner haben einen mehr fremd= ländischen Anstrich, während ber spanische General in Parade mit seinen goldenen Spauletten an bie französische Generalsuniform erinnert. Schade um die braven Soldaten, die sich in nuplosem Rampfe gegenseitig aufreiben.

Infanterift Festungsartillerift. (feldmarfcmäßig).

Infanterieofffzier (feldmarfchmäßig).

Ravallerift (feldmarichmäßig). Offizier des Rabfahrercorps, Clevelandpionier,

General im Mantel. Infanterist im kleinen Dienstanzug.

Beneralftabsoffizier. Infanterift auf Ruba, Sägerunteroffizier (feldmarfcmägig).

General in Parade,

Lancier. Infanterieoffizier auf Ruba.

Auch eine der Folgen des 5. März 1798.

Ja, beren sind viele gewesen; wollte man sie nacheinander erzählen, man könnte tages und nächtelang berichten und würde nicht fertig, denn es kommen immer wieder neue zur Sprache; so hat der Bote vor gar kurzer Zeit im Amt Sestigen ein Hiftörlein von jenem Unglückstag vernommen, das er noch sein Lebtag nie und nirgends gehört hat, daher er es seinen werten Lesern gleich frisch und warm auftischen will. Es ist nichts Spaßhastes; wer könnte auch über einen Tag spaßen, an dem das liebe Baterland eine Beute des Feindes geworden war!

Wie tapfer sich die Berner bei Neuenegg geschlagen haben, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Daselbst war auch eine Oberländer Scharschützencompagnie, aus der ein trefflicher Schütze sich hinter eine Haselstaude postierte und nichts zu thun hatte, als seinen Stutzer loszusfeuern und wieder zu laden, lange Zeit hinterseinander, ohne Unterbrechung. Er zielte immer nach Offizieren, die zu Pferde saßen, und nach jedem seiner Schüsse sah er einen richtig Getroffenen vom Gaul herunterpurzeln. Die andern Scharschützen richteten auch große Verheerung an und waren alle siegesfreudig.

Unerwartet kommt die Nachricht zu ihnen, Bern sei über und man solle sogleich aufshören, gegen die Franzosen zu schießen. Herzgott im himmel! welch ein Schlag war das für unsere siegreichen Vaterlandsverteidiger zu Neuenegg! Einen Augenblick schien's, als wollten ste alle rasend werden. Wutausbrüche in Fluchen und Toben, Weinen, Heulen und herausplatzendes Lachen wechselten ab. Ein Scharsschied zersichmetterte den Kolben seines Stutzers auf einem Stein, rusend: "Jett brauche ich den d..... Schnebel nicht mehr"; sein Pulver schmiß er von sich und klagte: "Uch, daß ich diesen Tag ersleben muß!"

Derjenige, welcher, hinter der Haselstande postiert, so manchen Feind getroffen hatte, hielt sich nun ruhig und sah starr vor sich hin. Bom Moment an besiel ihn eine unheilbare Schwerzunt, die ihn bis zu seinem Tode nie mehr verzließ. Seine Wassen warf er von sich; "was brauch' ich euch weiter?" sprach er mit thränenzerstickter Stimme. "Wir haben gestegt und doch ist Bern über und das Baterland verloren!"

Tiefgebeugt trat er, da unter den Soldaten schreckliche Verwirrung herrschte infolge der Schreckensnachricht, den Weg nach der Heimat an. Zu Hause angekommen, sprach er zu den Seinen: "Alles ist verloren und den Montag will ich nie mehr anschauen!"

Der 5. März 1798 war ein Montag und

das Wetter ausnehmend schön gewesen.

Der vor Rummer und Schwermut geistestrank gewordene Mann hielt Wort. Wenn's nach einem Sonntag um Mitternacht die zwölfte Stunde schlug, schloß er seine Augen, die er nicht öffnete dis zur Mitternacht, mit welcher der Dienstag ansing. Den Montag hat er nie mehr angeschaut. — Er verordnete, daß man ihm am Montag eine Mehlsuppe mache und sie ihm an eine von ihm bestimmte Stelle setz; es war die einzige Nahrung, die er an einem Montage genoß, den er jeweilen still, jegliches Sespräch vermeidend, sür sich zubrachte. Den Vorsat, den er im tiessten Unmut seiner Seele am größten Unglückstage seines Vaterlandes ausgesprochen, hat er bis zu seinem Tode geshalten.

Gebankenfplitter.

Wenn die Glocken der Erinnerung läuten, wird es Sonntag im Herzen.

In der kalten Region der Höflichkeit wird es der Wahrheit schwer, sich nacht zu zeigen.

Schaffen und streben — ist Gottes Gebot, Arbeit ist Leben — Nichtsthun ist Tod.

Beleidigt dich ein Schwacher, schone seiner, beleidigt dich ein Starker, schone deiner.

Die Freuden der Menschen kosten gewöhnlich weit mehr, als ihre Leiden, und doch tragen diese die bessere Frucht.

Saft du genug und Aberfluß, Dent' auch an den, der darben muß!

Lege für Alter und Not zurück, solange bu kannst, denn die Morgensonne scheint nicht ben ganzen Tag.

Der poetische Radfahrer.

Anfangs hab' ich's auch getadelt, Und ich schwur, ich führe nie, Und nun hab' ich doch geradelt, Aber fragt mich nur nicht — wie?

Als ich neulich pfeilgeschwinde Steil bergab gefahren bin, Flog mein Zweirad gleich dem Winde, Aber fragt mich nicht — wohin?

Ach, da gab es großen Schreden, Und mein Körper schmerzt mich so Von den vielen blauen Flecken, Aber fragt mich nur nicht — wo?

Und mein Rad, das ruinierte, Trug die Eisenbahn ans Ziel; Und der Radarzt liquidierte, Aber fragt mich nicht — wie viel?

Daß ich ausglitt, wenn's geregnet, Leute anfuhr, unverhofft, Ift mir gleichfalls schon begegnet, Aber fragt mich nicht — wie oft?

Bedenke wohl, was du fagft!

Lehrer zum Schüler: "Unter Gegenwart versteht man das, was gerade jett geschieht! Z. B. wenn du sagst, ich sehe einen Ochsen, wann siehst du ihn?"

Schüler: "Gerade jett!"

Bum Beitvertreib.

Bergfex: "Bei Guch ist es aber fürchterlich langweilig!"

Führer: "Da konna mer icon abhelfen;

thun mer halt a bißl raufen!"

Was ift ber Gipfel bes Widerspruches?

Wenn ein Löwe und ein Tiger sich um eine Beute reißen und der Tiger den Löwenanteil bekommt.

3m Gegenteil.

Mama (zum kleinen Karl, der mit seinen Kameraden Indianer gespielt): "Aber Kind, wie siehst du aus! Du bist ja kreidebleich! Ihr habt euch sicherlich wieder halb kaput geschlagen!"

Karlchen: "Im Gegenteil, Mama, wir haben eine Friedenspfeife nach der andern ge-

raucht!"

Was der Hinkende von der Welt weiß.

Er weiß vor allem, daß er bei seinen alten Bekannten wieder wilkommen ist, und daß sein herzliches "Grüß Gott" ebenso herzlich erwidert wird. Deine kleine Welt zu Hause, lieber Leser, war wohl seit unserem letten Wiedersehen weniger stürmisch als die große Welt um dich herum. Du hast friedlich gearbeitet und die Früchte deines Fleißes mit Dank gegen Gott genossen. Wie gern würde das mancher von sich sagen, den blutiger Wassentanz von Haus und Hof, von Weib und Kind gerissen hat — weit weg von uns, im Often und im Westen. Vor Jahresfrist war es bekanntlich türkisches und griechisches Gebiet, über welchem der Kriegsgott die Geißel schwang. Kreia war der Ausgangs- und Mittelpunkt des Kampses, den einige Groß-





Rönig bon Spanien.

Rönigin-Regentin von Spanien.

mächte dadurch beschwören zu können glaubten, daß sie unseren früheren Bundespräsidenten Numa Droz als Gouverneur der Insel in Vorschlag brachten. Nun ist der Kampf dort zu Ende, aber Kreta hat noch keinen Gouverneur und wird nach wie vor türkisch bleiben.

Bie vor 12 Monden alle Belt von Kreta sprach, so heute alle Welt von Kuba. Beide Gebiete haben viel Gemeinsames: Beide sind Inseln; beide gehören politisch zu anderen Staaten, als sie ihrer geographischen Lage nach hingehören würden, nämlich Kreta zur Türkei anstatt zu Griechenland, Kuba zu Spanien anstatt zu Amerika. Beide haben unter der Mißwirtschaft ihrer Obrigkeiten gelitten, und bei beiden hat die Unzufriedenheit mit dem Joche zu bewassenen Ausständen geführt. Kuba wurde Anno 1492 von Columbus entdeckt, cirka 20 Jahre später von den Spaniern erobert, ansänglich von ihnen gut gehalten (so daß sich rasch ein geordnetes



Dr. S. A. Andree.

höheren Ortes folgen müssen, von wo es keine Wiederkehr mehr giebt. Im übrigen bleibt es biesmal dem Hinkenden zu seiner Freude erspart, eine Totentafel aufzustellen. Wie er selbst gern lebt, so gönnt er das Leben auch anderen, und er hofft, bei seinem nächsten Rundgang alle, die ihn jeto mit altgewohnter Freundlichkeit aufgenommen haben, wieder wohlbehalten anzutreffen.

Fort mit schlechten, Willtomm den guten Büchern!

Unter der Flagge der sogenannten volks= tümlichen Lekture, mit der täuschenden Berlodung der Billigkeit und dem verführerischen Gewande des Interessanten und Spannenden, werden noch immer in Masse Schriften angeboten, die, weit entfernt, den Segen eines guten Buches zu vermitteln, bei ihren Lefern nur Berderbnis anrichten können. Wir meinen damit im be= fondern die lange schon berüchtigten sogenannten Schund: und Schauerromane, einen von Winkelbuchhandlungen in unser Land eingeschleppten Verlagsartikel, der im vollen Wort-finne als ein geistiger Unrat anzusehen ift. Denn sein Wesen ist eine nur auf sinnliche Beaierde angelegte tolle Schilderung des Lasters und Verbrechens, stropend von allem Schmute menschlicher Verworfenheit. Dabei tragen diese Romane in jeder hinsicht ein durchaus fremd berührendes unschweizerisches Gepräge und sind obendrein, da sie sich durch 80—100 Lieferungs: hefte fortspinnen, offensichtlich auf materielle Ausbeutung der Leser berechnet. Die Verbreitung solcher Druckwerke unter unserm Volke ist ein

gefährlicher Schaben an feinem Wohle, auf den nicht genug aufmerksam gemacht werden kann.

Für jedermann, der fich auf diefem Wege nicht betrügen laffen will, find die Merkmale der betreffenden Schundromane dadurch kennt= lich, daß sie in Lieferungsheften (auch in Form von Zeitschriften) zu 15 Cts. erscheinen und auf dem illustrierten Umschlage mit dem Vermerk einer deutschen Verlagefirma in Dresden oder

Berlin verfeben find.

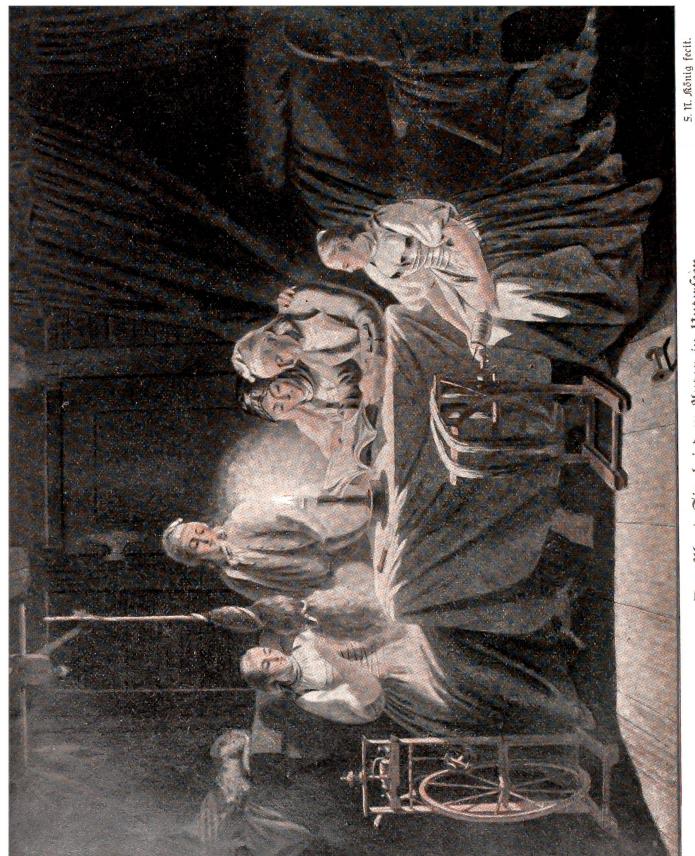
Diesen verwerflichen Druckerzeugnissen gegenüber bemühen sich die auf reine Gemeinnütigkeit begründeten Vereine für Verbreitung guter Schriften, die Massen der Bevöl-terung mit einem wohlbeschaffenen, der Veredlung dienenden Lefestoff zu dem denkbar billigsten Preise zu versorgen, indem sie allmonatlich ein stattliches Bändchen Erzählungen zu 10-20 Cts., je nach dem Umfange, herausgeben. Vom Werte ihres Inhaltes ganz abgesehen, stellen sich diese Bublikationen um das Mehrfache billiger als die besprochene Schundlektüre. — Alle die= jenigen, die für Bucher nur wenig Gelb aufwenden können, dabei indessen doch ein gewisses Lesebedürfnis haben, sind durch die Herausgabe jener "guten Schriften" auf den sichersten und einfachsten Weg gewiesen, dieses Verlangen in einer ihnen wohl zusagenden Weise zu befriedigen. Denn durch Verkaufsstellen, die beinahe in jeder Thalschaft mehrfach errichtet sind, ist der Bezug dieses Lesestoffes bestmöglich zugänglich gemacht.

Vor die Wahl gestellt, ob man sich mit einer irregeleiteten Lefeluft die Seele beschmuten oder sie an reiner Quelle stillen wolle, wird jeder Verständige sich an jene Bändchen halten, die gemeinnütiges Wirken von Monat zu Monat ins Land hinausschickt, als freundliche Boten für den Familien= und Bildungsfinn des Schweizerhauses.

Dentfprüche.

Sage mir, was du liefest, und ich sage dir, wer du bist.

Zwei Arten von Menschen sterben wahr= scheinlich nie aus: Die Narren, welche künftige Dinge prophezeien, und die Narren, welche es glauben.



Der Abend-Sig bei dem Autor in Unterfeen.

Das Rühmen.

Jeder Mensch hat seine Fehler und jede Zeit ihre Laster; nun ist aber der Mensch oft blind für seine Fehler, die Zeit für ihre Laster, und wenn sie sich bann wie Steine über den Beg legen, und der Mensch, darüber stolpernd, den Ropf einschlägt, so ist es austubaket mit den Augen, wenn sie ihm jest auch aufgingen. Ruweilen ftolpert aber auf gleichem Wege einer gerade bor ihm, dann tann er den Stein noch sehen und meiden. So bin ich ein Zeitkind und erkannt' ihre Laster auch nicht von mir aus, bis jüngst ein Bauer über eines stolperte und die Nase einschlug, da gingen mir die Augen auf.

Das war ein halbleinener Diplomat und ein Pfiffitus, wie ich keinen kannte, und er meinte es felbst oft, und wenn er Wein hatte, so rühmte er sich: Er fürchte keinen, und wenn es sein müßte, so wollte er unsern Herrgott

übers Rübli lüpfen.

Der hatte viele Diensten und einen eigenen Gebrauch: Der rühmte jeden Dienst und hob jeden über den andern empor auf Rosten der andern und hinter dem Rücken der andern. Mit Rühmen erspare er viel Geld, rühmte er oft, und seine Leute haßten einer den andern wie d'r Tüfel, aber an ihm hingen sie wie an einem Bater.

Dem Sami sagte er im Stalle: du bift e ganze Rerli; wenn ich dich nicht hätte, ich wüßte nicht wie husen; von den andern ist keins kein Baten wert; sobald ich mich öppe kehren kann, will ich dir daran sinnen. War er mit Dani beim Fahren, so sagte er: d'r Sami ist e Hundsbub und nit e halbe Birestiel wert. Sobald i'h d'r Schwäher im Lätt ha und öppe v'rmag Lohn z'gah, su schicke i'h ne u du mußt Meifterchnecht fy.

Dem Ludi sagte er auf dem Felde: Si hasse di all gar v'rflümmeret, aber acht di desse nüt, wenn i nume mit d'r z'friede bi. U du last di ah wie no kene, fahr ume so furt, i'h will d'r de d'ra sinne, und es muß dr de bal kene meh

a'befehle ha.

Bu Joggi, der seine Sache im stillen machte und die Bähre immer am schwereren, den Steden am dredigen Ort nehmen mußte, fagte er nicht viel und ließ ihn machen. Aber wenn und du weißt wohl, man kann nicht immer die andern ihm Streiche spielten, so lachte er machen wie man will. Dann find die Diensten

sich fast trant und sagte zu Babi, so bieß seine Frau: So ne Baschi muß me ime niedere hus ha, vo wege we me tene het, fott me ne felber fy.

Der Meisterjumpfere stellte er den Fup in ben hafen, daß sie langs Stud meinte, wenn des Bauern Babi fturbe, so fehlte es nicht, daß sie nicht des Bauern Babi wurde. Dagegen meinte Stüdi, die Choselmagd, fie sei der Hahn im Korbe; deswegen machte sie am Sonntag ein Büscheli-Müli, die andern sechs Tage aber gab sie niemand ein gutes Wort. Dem Buben aber sagte der Meister: e listigere Tüfelsbub batte er noch nie geseben; wenn er noch einen solchen hätte, so wollte er den Teufel auf dem Breitfeld fangen. Oppis so grad ane gebe es nicht aus ihm; entweder werde er ein herr oder werde gehängt, eins von beiden.

Er folle styf Achtung geben, was die andern b'richten, und folle es ihm fagen, er wolle ihm bann auch fagen, was er ihnen fagen folle, öbbe dem einen bie und da einen Stich, dem andern aber was Schones, aber flüpf je geng so süferli uf, eis gegen z'angere. Wenn er's aut mache, so muffe er eine Rappe haben mit bem längsten Bottel, ben er finden konne, und eine Rutte, daß der Statthalter teine schönere habe.

Das Eing'richt gefiel mir b'sunderbar, aber kurios dünkte es mich, daß der Hof ein Wagen schien, an welchen acht Rosse angespannt seien, viere vornen und viere hinten, und alle zogen vom Teufel, aber der Wagen ging nicht ab Plat, dann zog längs Stud tein Roß mehr. Wenn Dani fahren sollte, so wollte Sami kein Karrenfalb haben, und wenn Joggi melchen wollte, so wollte Ludi miften, und wenn die Meisterjumpfer kochen sollte, so wollte Stüdi nicht Waffer tragen, und wenn Studi aufs Keld wollte, so sprengte die Meisterjumpfere es den ganzen Tag ums haus berum. Sie haßten einander alle wie Gift, und der Bube machte geng süferli gfi gfi. Der Meister aber schimpfte im allgemeinen, daß es schlecht gebe, im Ber= trauen aber sagte er jedem: ich weiß wohl, daß du nicht schuld bift, aber da hagel ift nut wert, und der auch kein Schuß Pulver. So redete er von einem zum andern, und wenn ihm dann einer sagte: so schicke die Hagle fort, so fagte er: du haft wohl recht, wenn Babi nicht war,

durcheinander g'schossen, wie ertaubet Kate, d'Meisterjumpsere het usgschirret, daß afe d' Murkrötleni und d' Muheime d'r Büntel g'macht und Pech gäh hei, und Stüdi het kuppet, daß me's mit d'r Mistgable hät chönne chuzele bis halb yche, es hät kei Gur usg'lah. U d'r Sami het d'r Ludi i d' Finger g'no, daß d'r Ludi längs Stück g'meint het, er hehg ke Gring meh, so het ne d'r Sami g'haaret.

Ja, du ift du d'r Schinder los gst und beid sprum Meister g'losse: Der Sami hat gemeint, der Meister solle den Ludi noch einmal haaren und dann fortschicken, und Ludi hat gemeint, der Meister solle den Sami aushängen bei den Haaren, als wie den Sohn Absalom, und er wolle dann Joablis machen. Und beide sagten: was ist's an ihm gelegen, du hast ja schon lange

felbst gesagt, er sei nichts wert.

Der Meister gab unter vier Augen dem Sami recht, gab dem Ludi recht, aber er schickte keinen fort, sprach fich nicht recht aus, und bas ging böllisch übel an. Ein jeder meinte, das ware doch jest der schidlichste Anlag gewesen, wo der Meister hatte zeigen können, wie wert er ihm fei. Der Meister sah wohl, daß das übel anging, und war in grusamer Verlegenbeit und b'schickte den Buben und wollte hören, wie die Sachen flünden. Sieh Meister, sagte der Bube, es ist bos, es trauet dir neue keins mehr recht, und es nieders muckelt, es ließe sich nicht länger für einen Narren halten, es Und ich muß es wolle wissen, woran es sei. fagen, es geht mir fast selbst so; ich habe auch noch keine Rappe mit einem langen Zottel und keine Rutte wie der Statthalter. Ih weiß nit recht, soll i'h meh öppis uf d'r ha oder nit. Wart du Dolder-Bub, rief der Bauer, that einen langen Griff und schüttelte ihn bei den Ohren, daß er meinte, der Challe vo d'r große Glode 3' Bern hange ihm im Gring und ichlag an all Wänd. Du follst wiffen, sagte der Bauer, mit wem du redft. Aber los, wenn du ftyf furtfahrft, m'r alles 3' brichte, fu taufe ih b'r zur Kutte und zur Kappe no es Fürschlache-Meffer, vo de schönere eis.

Der Bub dachte: Merk Mar!

Er wollte den Diensten sein Leid klagen und davon anfangen, wie der Meister es allen machen werde, allein ste haßten ihn alle, trauten ihm nicht, sagten ihm: Der Meister hätte ihm noch

viel zu wenig gethan; wenn er ihm den Lohn hätte geben wollen, den er ob ihnen verdient, so hätte er ihn an dem Ramin aufhängen muffen, mit dem Kopf in einem Ameisenhaufen.

Der Bube dachte: Wartet numme, es bost

nit e jedere Fisch a erst Angel.

Da starb dem Bauer der Schwäher, und viel konnte er erben. Jett, dachte ein jeder, jett sei alles gewonnen, und ein Herrenfressen stehe ihm bevor, wenn der Bauer mal anrichte. Alle wurden hellauf, als ob sie schon alle Tage linds Brot und Küchli hätten; eins sah das andere spöttisch an, als ob es sagen wollte, jett macht du es nicht lange mehr, thaten einander alles Leid an, dieneten aber dem Bauer in die Augen, als ob sie Arbeit fressen wollten. Und der Bube berichtete dem Bauer viel über die glüdliche Stimmung und wie alle durchs Feuer liesen für ihn und er voran. Jet

weh mer luege, bachte er.

Das that dem Bauer wohl, er geriet auch in eine glüdliche Stimmung und bachte, wenn's so sei, so wollte er nicht ein Narr sein mit dem Lohn, und mit dem Rühmen brauche er nicht mehr so handlich zu fein; ja, es fiel ihm ein, dem Joggi noch abzuziehen, weil der der Baschi sei und nicht viel dazu sagen werde. Und Joggi fagte nicht viel, und die andern gönnten es ibm noch, weil sie meinten, jest kriegten sie desto mehr. Aber sie friegten nicht mehr. Der Bauer fand es auch nicht nötig, sich um seine Anechte viel mehr zu bekümmern, fand wahrscheinlich, fie follten an der Ehre genug haben, bei ihm dienen zu können; zuweilen putte er fie aus und wollte z'schützewhs ben Meister machen. Einzig die Meisterjumpfere konnte machen, was sie wollte, die machte ihren Schnitt. Die Zeit mertte der Bub und benutte fie. Ginem um den andern jagte er einen Sprußen ins Kleisch, und wenn ihm einer auch fagte: Schwyg, du Lusbub! der Spryfen blieb sigen und eiterte. Er fagte einem jeden, was der Bauer diesem gesagt und jenem, und stellte jedem dar, wie gerade auf ihm der Meister nichts habe, 3'con= träri. Sie glaubten es lange nicht, bis einmal beim Erdäpfelhaden oder Rebsjäten, wo die beste Zeit zu Verschwörungen ift, wenn der Meister nicht dabei ift, der verflümmerte Buriche den Hasen aufstach und den Ludi fragte, was ihm der Meister für die Haare gegeben, welche der Sami ihm ausgerissen. Ludi wollte auf den Buben zu, der flüchtete sich hinter Sami; bald hätte es eine neue Rauserei gegeben, aber zu des Bauern Schaden blieb es bei den Worten. Diese Worte aber brackten den ganzen Bauern an Tag, und viel hätte es nicht gesehlt, daß sie mit den Hauen auf ihn z'Dorf gezogen wären. Aber der Bube war klüger, er legte einen Plan zu einer Verschwörung vor, der angenommen ward, und dem Meister ging es übel. Wie? ein andermal.

Das habe ich erfahren, und es that mir die Augen auf; es sollte sie aber auch andern aufthun, ich will nicht sagen, wem, aber: Merk

Mar.

Diberfes.

In Aarau lebt ein Greis, geboren 1800 und zur Zeit des Sonderbundes schon nicht mehr im aktiven Militärdienst. Zur Veteranenseier einsgeladen, soll er geantwortet haben, "mit so junge Schnusere laufe er nit umenandere!"

"Müller, 24 Stunden Dunkelarrest — warum lacht er denn?"

"Weil Herr Hauptmann gewiß glauben, iach fercht mich im Finstern."

Im Theater wurde jemand von seinem Nachbar auf den Fuß getreten; zornig rief er aus: "Zum Donnerwetter, glauben Sie, ich hätte meine Beine gestohlen?" — "Nein, da hätten Sie sich wohl ein Paar bessere ausgesucht", war die ruhige Antwort.

Ob's viel hilft?

Er: "Wir brauchen zu viel; wir muffen uns von jest an unbedingt mehr einschränken."

Sie: "Nun gut — raster' dich selbst, und ich will dir die Haare schneiden."

Gebildet.

Ein Fräulein, das sich immer sehr gezierter Ausdrücke bediente und mit ihrer Bildung glänzen wollte, wurde von ihrem Tischnachbar gefragt, ob sie sich nicht wohl fühle, weil sie so wenig esse. "Pardon," erwiderte sie, "mir ist ganz wohl, aber ich bin heute gar nicht appetitlich."

Mufionen.

Mancher weiß beim Besteigen der Tribüne nicht, was er sagen will, und beim Verlassen nicht, was er gesagt hat.

Fässer und Menschen werden boch gestellt, wenn's auf die Reige geht.

Erst in der Gegenwart eines Schwerhörigen merkt man, wie viel man spricht, das nicht wert ist, daß man es wiederholt.

Wenn der Mensch thut, was er nicht gern thut, thut er in der Regel das Rechte.

Man kann noch liebenswürdig sein, wenn man seine Fehler vorgehalten bekommt; aber man wird grob, wenn man sie ablegen soll.

Wer nach jeder Pfeife tanzt, hat bald müde Beine.

Rätfelfragen.

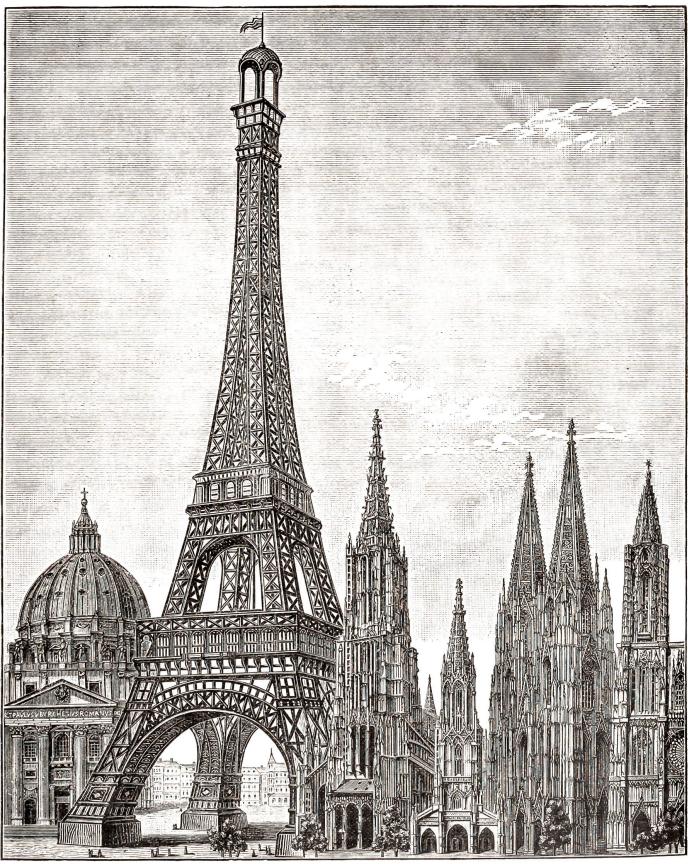
(Auflösung im folgenden Jahrgang.)

- 1. Was für ein Sturm thut immer wohl?
- 2. Was für ein Faß klingt niemals hohl?
- 3. Was für ein Buch hat nicht Buchblätter?
- 4. Was für ein Mann hat keinen Vetter?

Riesenhäuser in New-Port und Sochbauten in Europa.

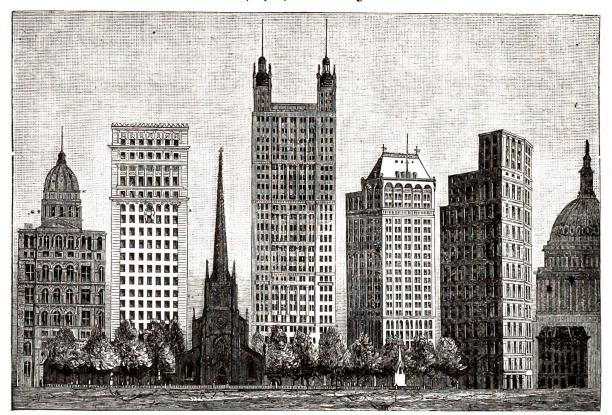
(Bergleichend gufammengeftelt.)

Von allen diesen Denkmälern der Baukunst steht der Eiffelturm, welcher im Jahr 1889 bei Anlaß der Pariserausstellung errichtet wurde, unerreicht da, und es ist sehr fraglich, ob seine schwindelnde Höhe je von einem andern Bauwerk übertroffen werden wird. Selbst der Ulmerdom, nach dem Eiffelturm der höchste Turm beider Weltteile, verschwindet ganz neben dem eisernen Koloß, gleich wie die schlanke Dreisaltigkeitskirche in New-York neben den dortigen "Riesen-Wohnhäusern". In Suropa sind es, außer dem Eiffelturm, lauter Kirchen und Tempel zu Gottes Shre, welche ihre Erbauer zu solchen Kunstwerken begeistert haben; in New-York das gegen hat der praktische Sinn und der Spekulationsgeist der Amerikaner das schwierige Problem



Peterskirche Rom 132 m. Eiffelturm 300 m. Ulmermünfter 161 m. Bernermünfter 100 m. Kölnerdom 159 m. Straßburgermünster 142 m.

Riefenhäufer in Rem-Port.



"Zeitung World" "Wanhattan", Dreieinigkeitskirche 89,4 m. Lebensversicherungs= 87,5 m. geselichaft 94,9 m.

he Park Row.Gebäude 1**17**,4 m.

"Traktat-Gesellschaft" 88,2 m.

St. Paul 93,4 m. i

Das Kapitol in Washington 87,4 m. Zeitung "Sun" 21,8 m.

gelöst, Wohnhäuser von solch schwindelnder Höhe zu konstruieren. Was die Sonn- und Schattenseiten solcher Wohnungen sind, darüber fehlt dem Hinkenden Boten jedes Urteil; darüber können nur diesenigen Auskunft geben, welche in solchen Häusern gewohnt haben. Gerade "glustig" können sie einem nicht machen; zwar braucht man sich mit dem Treppensteigen nicht zu ermüden; überall sind Aufzüge und auch sonst alle erdenklichen Bequemlichkeiten angebracht; aber trotz alledem zieht der Hinkende Bote, und mit ihm wahrscheinlich die meisten seiner Leser, es vor, sein Auge zu weiden an den herrlichen Kirchstürmen, aber als Wohnung ein bescheidenes eins oder zweistöckiges Häuschen oder ein währsschaftes Bauernhaus zu wählen.

Der Abbruch des Berliner alten Domes erinnert an einen kurzen Briefwechsel zwischen dem einstigen Kuster dieser Kirche,

Namens Schmidt, und Friedrich dem Großen. Der Küster schrieb: "Sire! Ich benachrichtige Gure Majestät 1. daß es an Gefangbüchern für die königliche Familie fehlt; 2. daß es an Holz fehlt, um die königliche Tribune, wie es fein mußte, zu erwarmen; ich benachrichtige Gure Majestät 3. daß das Geländer, welches hinter der Kirche nach dem Fluß gerichtet ist, einzu= stürzen droht. Schmidt, Domküster." — Die Antwort des großen Königs lautete: "Ich benachrichtige Herrn Rufter Schmidt 1. daß die= jenigen, welche singen wollen, sich die Bücher kaufen können; Ich benachrichtige Herrn Kuster Schmidt 2. daß diejenigen, welche sich erwärmen wollen, sich Holz kaufen können; Ich benachzichtige Herrn Küster Schmidt 3. daß das Gezichtige länder, welches nach dem Fluß führt, ihn nichts angeht; Ich benachrichtige Herrn Küster Schmidt 4. daß ich den Briefwechsel mit ihm nicht mehr haben will. Friedrich, König."

Der Schnee als Brandstifter ober die Gefahren ber elettrifden Leitungen.

Das Jahr 1898 scheint ein rechtes Brandjahr zu sein. Fast jede Zeitung weiß von größern oder kleinern Schadenfeuern zu berichten. Der Brand im Bad Weißenburg, das große Brand= unglud von Merligen am Thunersee, wodurch das halbe Dorf zerstört und eine große Anzahl von Familien obdachlos wurde, der Brand in Gstad bei Saanen und auffallend viel größere und kleinere Waldbrände sind zu verzeichnen.

Gin altes Sprichwort fagt: "Es giebt nichts Reues unter der Sonne", und im allgemeinen hat das Sprichwort recht, aber daß infolge von naffem Schnee eine Feuersbrunft entstehen kann, wie es bei der Telephon-Centrale in Zürich der

Fall war, das dürfte doch neu sein!

In der Nacht vom 1.—2. April war, bei verhältnismäßig milder Witterung, viel Schnee gefallen. Das Gewicht des naffen, schweren Schnees hatte verschiedene Drähte der Telephon= leitung gerriffen und mit der Starkftromleitung der Oberstraß-Straßenbahn in Verbindung gesett. In der Telephon-Centralstation arbeiteten etwa 50 Telephonistinnen. Gegen 9 Uhr fielen plöglich sämtliche Rlappen; eine Telephonistin, die eine der Klappen schließen wollte, erhielt einen elektrischen Schlag und fiel ohnmächtig zu Boden. In demfelben Augenblick fingen die vielen taufend Drabte im Saale zu glüben an, die Isolationen aus Guttapercha, Paraffin 2c. ent= zündeten sich, die Flammen fanden Nahrung am Holzwert, bis schließlich an allen Eden und Enden das Feuer emporzüngelte. Die Telephonistinnen konnten nichts anderes thun, als sich in schleuniger Flucht zu retten, unter Zurücklaffung ihrer bute und Oberfleiber. Es gelang, die Ohnmächtige hinauszutragen. Kaum war die Flucht bewerkstelligt, so schlug das Feuer schon in mächtiger Flamme zu den Fenstern heraus.

Die Feuerwehr hatte eine große Aufgabe zu bewältigen. Abgesehen davon, daß die Löschungsarbeiten von größter Gefahr begleitet waren wegen den zahlreich herabfallenden Drähten, schien das Feuer allen Anstrengungen der Lösch= mannschaft zu spotten. War eine Flamme gelöscht, so loberte nebenan wieder eine andere empor. Endlich, nachdem das Feuer gegen drei Stunden gewütet und nachdem sich ein form= ift, judem genügend isoliert werden fann.

licher Strom von Wasser auf das brennende Gebäude ergoffen hatte, gelang es, das verbeerende Clement zu bezwingen. Die Feuerwehr hatte aber auch mit Bravour gearbeitet. Eine große Anzahl Feuerwehrleute trug zum Teil ganz erhebliche Verletungen davon.

Der durch den Brand verursachte Schaden ist ein enormer. Man spricht von über einer Million. Die Apparate allein sollen einige Hunderttaufend Franken gekostet haben. Das abge= brannte Gebäude, das die Gidgenoffenschaft vor kurzer Zeit käuflich erworben hatte, war für die Summe von Fr. 347,000 bei der kantonalen

Gebäude=Affekuranz versichert.

Es braucht jedoch nicht immer ein Natur= ereignis, wie starken Schneefall, Blitschlag, Sturm oder Uberschwemmung, um Unglücksfälle durch die Elektricitätsanlagen hervorzurufen; die bloße Berührung eines mit einer Starkstromleitung* in Verbindung stehenden Drahtes genügt. Diefe Art Leitung hat Kurgschluß mit der Erde; ein Mensch, der auf dem Boden steht und dieselbe berührt, stellt dadurch eine Stromverbindung zwischen der Erde und der Leitung ber, der Strom geht durch den Körper und übt die Wirkung eines Blitichlages aus.

Es find in der letten Zeit an verschiedenen Orten eine ganze Reihe von Unfällen dadurch entstanden, daß zerrissene Telegraphen= oder Telephondrähte fich mit Startstromleitungen verbinden konnten, so daß Menschen und Tiere, welche mit diesen Drabten in Berührung tamen,

sofort getotet wurden. So hat fich in Basel ein gebrochener Telephondraht, der mit einer Start. stromleitung in Berührung tam, um den hals eines Arbeiters geschlungen, stellte dadurch mit der Erde leitende Verbindung her und tötete den Arbeiter durch Versengen der Weichteile; in St. Gallen sind Pferde durch den elektrischen

Schlag, der ihnen durch die gebrochenen, mit der Straßenbahnleitung in Berührung ge-

^{*} Man unterscheibet Starkstrom = und Schwach: stromleitungen. Erstere sind elektrische Kraftübertras gungen jum Betriebe von Bahnen, induftriellen und gewerblichen Stabliffementen, und der Beleuchtungsnete. Lettere sind die Telegraphen-, Telephon- und Signalan-lagen. Starkströme werden in der Regel durch bhnamoelektrische Maschinen (Motoren), Schwachströme durch Batterien erzeugt. — Das Berühren ber Schwachstromleitungen schließt keine Gefahr in sich, weil die Kraft zu wenig groß

kommenen Telephondrähte beigebracht wurde, betäubt oder getötet worden, und in Rorschach ift gleichfalls infolge Beschädigung der Telephon-

leitung ein haus in Brand geraten.

Auch aus dem Kanton Schwhz ist ein Ungludsfall zu verzeichnen, ähnlich demjenigen in Bafel. Zwei Gersauer Bürger waren in der Nähe der am See sich hinziehenden Kantonsstraße mit Holzfällen beschäftigt, wobei die Drahtleitung des Elektricitätswerkes Schwyz durch einen her= abstürzenden Stamm beschädigt wurde. Der her= abbangende Draht verurfachte einen Waldbrand, welchen die zwei Männer wieder zu löschen versuchten und wobei sie, infolge Berührung mit bem Drabte, fofort getotet wurden. In Laufanne riß ein Telephondraht, den ein farker Schneefall überlastet hatte, und kam auf die Leitung des Trams zu liegen. Es entstand daraus für die Vorübergehenden eine große Gefahr. Gin Drosch= kengaul, welcher mit dem berabhängenden Drabt in Berührung kam, fiel tot nieder. Nur mit größter Mühe und erft nachdem auf der Start = ftrom=Centrale der Strom unterbrochen worden war, gelang es, den Kadaver fortzufcaffen. In einem Glettricitätswert im Jura berührte ein Arbeiter die Starkstromleitung und blieb sofort tot. Bei Gewitter find die Telephon= Centralstationen sehr gefährdet, das hat auch Freiburg erfahren. Der Blitz schlug am 23. Mai in die Telegraphen= und Telephon=Centralstation und verurfacte einen heftigen Brand, der jedoch glüdlicherweise schnell gelöscht werden konnte.

Die Frage, wie solchen Unglücksfällen vorzubeugen sei, wird nun von einer vom Bundes= rat gewählten Fachkommission allseitig studiert.

Soviel als möglich werden schon jest die her= vorragenosten Abelstände: allzu straffes Anspannen der Telephondrähte, Kreuzung und Berührung derselben mit Starkstromdrähten und den elektrischen Konduktoren der Straßenbahnen, das Anbringen derselben an gefährlichen Stellen u. f. w., vermieden; überall, wo es nötig erscheint, werden Schutgitter und Warnungstafeln angebracht; aber tropdem giebt es immer wieder Ungludsfälle, und die außerste Borficht bei diesen todbringenden Drahtleitungen kann nicht genug empfohlen werden; vor allem hüte man nd, während einem Gewitter zu telephonieren.

Die Bruden in Bern,

nebft einigen Betrachtungen aus alter und neuer Beit.



Nach beißen Wabl= Parteikampfen, und bei welchen sowohl politische als private Interessen hart auf= einander platten, ift in verhältnismäßig furzer Zeit eines der schönsten und groß= artiasten Bauwerke der Stadt Bern, die

imposante Kornhausbrude, nach feierlicher Ginweihung am 18. Juni 1898 dem öffentlichen

Verkehr übergeben worden.

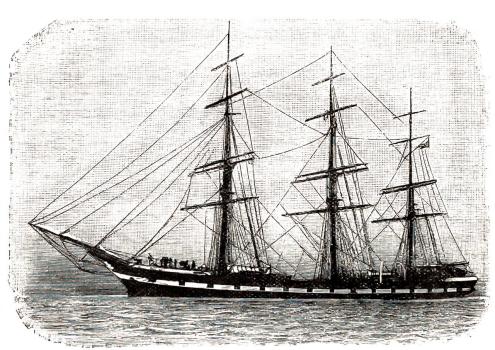
Es ift eine gang merkwürdige Erscheinung in der Entwidlungsgeschichte der Stadt Bern, daß sie ihre Brücken alle unter mehr oder weniger heißen Kämpfen erringen muß, und interessant ift es, zu sehen, wie diefe "Brudenkampfe" schon bei den ersten Brüden, welche überhaupt in Bern gebaut wurden, sich bemerkbar machten. In einer Chronik vom Jahre 1732 heißt es über die Erstellung der ersten Nydedbrüde

wie folat:

"Diese Bruck wurde Anno 1230 mit bölzernen Jochen zu bauen angefangen; Diesem Bau wiedersetzte sich heftig der Graf zu Ryburg, der zu Burgdorf seine Residenz hatte, der Stadt Bern abgesagter Feind; er gedachte, Hertzog Berchtold sehe todt, der Kahser zu weitentlegen als daß er sich ihrer beladen werde, gab derowegen bor, der Grund und Boden jenseits der Aar im Altenberg gehöre ihme zu. — Deffen ungeachtet setzte die Stadt Bern diesen Bau fort und tauffte jenseits der Mar einen Baum-Garten, damit sie die Brud auf eigenen Grund und Boden ansetzen können; Als sie nun mit der Brud big in die Mitte kame, wollte er fie nicht fortsetzen laffen, vorwendend, von dar an sehe es in seiner Bottmäßigkeit, als fie aber nichts besto weniger den Bau eifferig fortsetten, beclarierte er ber Stadt Bern den Krieg; Bern beklagte sich zwar beim Kapser Friderico, der ware ihnen aber zu weit entfernet, und damals vom Pabft im Bann, felbft mit Rrieg beladen, und konnte also Bern nicht schirmen. Darum welcher den "Cromathshire" im Schlepptau nach Halifar brachte.

Die an Bord des "Cro-mathshire" geretteten Franzosen glauben, das Schiff, das die "Bourgogne" fo schwer beschädigt, sei nicht der "Cromathshire", son= bern ein anderes gewesen, das jedenfalls auch untergegangen fei. Damit würde stimmen, daß der "Grecian" noch abends 8 Uhr, als er mit dem "Cromathshire" davonsuhr und von der "Bourgogne" langft nichts mehr zu feben war, Notschüffe vernahm und ein blaues Licht, sowie drei Raketen (Verzweiflungsfignale) er: blickte. Der "Grecian" er=

widerte die Signale, aber bald darauf versichwand drüben das Licht, das Schiff mußte versunken sein.



Das gerettete Schiff "Cromatyshire".

Kapitan Deloncle ging mit seinem Schiff unter; es ertranken im ganzen 667 Personen, gegen 200 wurden gerettet.

Unnötige Warnung.

"Nun, Kleiner, wohin willst du denn so früh?"
"Zum Kaufmann, ich soll etwas holen." "So, das ist hübsch von dir! Verlier' nur nicht das Geld!" "O nein, ... wir pumpen!"

3mmer berfelbe.

In einer Gesellschaft von jungen Herren und Damen machte einer den Vorschlag, Gesichter zu schneiden und demjenigen, der nach dem Ausspruche der Stimmenmehrheit das dümmste machen würde, eine Prämie zu verleihen. Man war es zufrieden, und die Herren gaben sich durch frazenhafte Verzerrung des Gesichtes die größte Mühe, die Prämie zu gewinnen.

Plöglich wandte sich eine Dame zu einem der Herren und rief: "Bravo! Ihnen gebührt der Preis!" "Mir?" war die verwunderte Antwort, "mir? Verzeihen Sie, Fräulein, ich habe noch gar nicht daran gedacht, ein Gesicht zu schneiden, ich sehe immer so aus."

Auflöfung ber Rätselfragen im vorigen Jahrgang.

- 1. Ein Lastträger.
- 2. Ein Handlanger.
- 3. Gin Geizkragen.
- 4. Gine Plaudertasche.
- 5. Ein Großmaul.
- 6. Gine Spielratte.
- 7. Gine Lesekate.
- 8. Ein Springinsfeld.
- 9. Ein Bücherwurm.
- 10. Ein Neidhammel.
- 11. Langohren, Carnivoren (Fleischfreffer).
- 12. Der Gelbschnabel.
- 13. Der Windbeutel.
- 14. Der Bienenvater.
- 15. Der Spaßvogel.
- 16. Der Beigsporn.
- 17. Safenfüße.
- 18. Der Hagestolz.
- 19. Das Windspiel.
- 20. Das Fersengeld.